

Neue Chancen für „Zivis“

Seit 1. August 2002 können anerkannte Kriegsdienstverweigerer sich für ein freiwilliges soziales Jahr oder ein freiwilliges ökologisches Jahr entscheiden.

Das bedeutet für Jugendliche, die aus Gewissensgründen keine Waffe in die Hand nehmen wollen, zweierlei: Zwei Monate länger – zwölf statt zehn Monate – dauert der gemeinnützige Einsatz und das monatliche „Salär“ ist entschieden geringer als das der Zivildienstleistenden.

Wer FSJ anstelle von Zivildienst leistet, für den gelten die Regeln des Freiwilligendienstes. Das freiwillige soziale oder ökologische Jahr muss als „Bildungsjahr“ angelegt sein. Hilfstätigkeiten dürfen nicht den überwiegenden Teil der Tätigkeiten ausmachen. Während „Zivis“ in einem Verein, in dem sie Mitglied sind oder waren, keinen Dienst leisten dürfen, gibt es für FSJ-ler keine derartigen Beschränkungen. Im Gegenteil: Vereinerfahrungen und Vorkenntnisse über Strukturen und Arbeitsweise in der zukünftigen Einsatzstelle erleichtern den Einstieg. Schon wenige Wochen nach Inkrafttreten der neuen Regelung hatten rund 230 junge Männer ihr Interesse angemeldet, statt des Zivildienstes ein FSJ oder ein FÖJ zu absolvieren.





Frank ist einer von ihnen. „FSJ als Zivildienst“ ist für den 21jährigen Wiesbadener eine „Riesenchance“. Er gehört zu den bundesweit ersten anerkannten Kriegsdienstverweigerern, die sich für ein freiwilliges soziales Jahr – und zwar im Sport – entschieden haben.

Als seine Mutter dem Abiturienten im Mai 2002 einen entsprechenden Artikel aus dem „Wiesbadener Kurier“ vorlegte, war die Sache fast schon gelaufen. Vor allem, als er „über vier Ecken“ erfuhr, dass der Turnverein in Breckenheim (TVB), einem Vorort von Wiesbaden, just eine solche Freiwilligenstelle für einen „Zivi“ ausgeschrieben hatte. Das Einsatzfeld: Sport mit Kindern im Vorschulalter, aus der Grundschule und im Turnverein. Schwimmen, Leichtathletik, Fußball und... Spiele, viele Spiele.

„Sport ist meine absolute Leidenschaft“, sagt Frank...

...und rückt seine Baseballkappe zurecht. Vier Wochen, nachdem er seinen Freiwilligen-Job beim TVB angetreten hat, weiß er bereits, dass er einen „Volltreffer“ gelandet hat. „Klar, mit dem Geld, das habe ich mir kurz mal überlegt“, sagt er. „Aber als ich hörte, dass das Kindergeld weiterläuft und dass auch eine Verpflegungspauschale drin ist, war das keine Frage mehr – na ja, da war die Entscheidung für die Arbeit mit Kindern einfach.“

Aus eigener Erfahrung weiß Frank, wie lebenswichtig und persönlichkeitsstärkend die Jugendarbeit im Sport sein kann – vor allem die Einbindung in einen Verein. Als Kind schon habe er „wie verrückt“ Basketball auf der Straße gespielt, einen passenden Verein aber nicht gefunden.

Mit 16 endlich fand er das Richtige: Die „Wiesbadener Phantoms“, ein American-Football-Verein, nahmen ihn auf und er entwickelte sich zu einem der Stars in der Jugendleistungsliga.

Mit seiner Mannschaft wurde er 1998 Hessischer Meister.

Inmitten all der Kinder ist Frank jetzt der „Große“: Jeden Montagvormittag ist er eine Stunde lang Trainer der Vorschulkinder einer Kindertagesstätte. „Es ist gar nicht so einfach“, sagt der 21-Jährige, „die alle am Ball zu halten. Jedes Kind hat einen anderen Rhythmus – der eine ist schneller, der andere langsamer, der Dritte wiederum hat plötzlich vergessen, dass jetzt Fußball angesagt ist – und verabschiedet sich zur Halbpfe.“ Der TVB, der als einer der ersten eine FSJ-Stelle im Sport angeboten hat, ermöglicht seinen Freiwilligen, eine Lizenz als Übungsleiter im Breitensport zu machen: Neben Hintergründen und theoretischen Einsichten über den Sport gibt es Anregungen für Unterricht und Spiele.

Frank hat noch etwas im Gepäck: Neben seiner guten Laune, seinem Spaß, mit Kindern zu arbeiten, trainiert der „Wiesbadener Phantom“ bereits in eigener Sache. Montags von halb vier bis halb fünf ist in Breckenheim American Football angesagt.



Frank (rechts) beim Football:
Pirates gegen Phantoms



Statt Zivildienst möglich: FSJ in der Denkmalpflege

Für Interessierte ab dem ersten Schuljahr. Fünf haben sich schon angemeldet. Jedes Mal würden es mehr, bekräftigt der Profi mit Zuversicht. Vielleicht bekommt der sportliche Zivi bis zum Ende seines freiwilligen Jahres eine eigene Mannschaft (22 Spieler) zusammen: Die „Breckenheimer Phantoms“! Das wärs – und er als Football-Trainer...

Alles im „grünen Bereich“

Tatkraft, Tierliebe und trittfestes Schuhwerk – wer ein FÖJ absolviert, braucht das. Hier wird zugepackt: bei der Gartenarbeit, beim Müllsammeln im Naturschutzpark oder beim Entsorgen von Elektronikschrott.

Schafe hüten, Kühe melken, Hecken schneiden, wilden Müll aufspüren, Mäusebussarde pflegen, grüne Bibliotheken sortieren, Waldspiele organisieren oder einfach nur mal einen Bleistift anspitzen – das freiwillige ökologische Jahr (FÖJ) geht in sein zehntes Jahr und entwickelt sich seit seiner gesetzlichen Verankerung im Jahr 1993 immer mehr zu einem „Renner“.

Das FÖJ ist ein Angebot für junge Menschen, für die Umwelt praktisch tätig zu sein und ökologische Zusammenhänge besser zu verstehen. Die Erfahrungen aus der praktischen Tätigkeit werden mit theoretischer Wissensvermittlung in Seminaren und intensiver fachlicher bzw. persönlicher Betreuung sinnvoll kombiniert. Das FÖJ hat sich als eine erfolgreiche Verbindung von aktivem Engagement für die Umwelt, Umweltbildungsjahr sowie Jahr der Persönlichkeitsentwicklung und Berufsorientierung etabliert.

Nicht immer hat das FÖJ nur mit Wald und Wiesen zu tun: FÖJ-lerinnen und FÖJ-ler untersuchen z.B. in einem Brandenburger Labor Schadstoffe oder helfen bei der Wertstoff-Sammlung (Elektronikschrott) in Berlin. Bei den „Waldwurzelschwärmen“ in Beulich/Mosel geht es um Kinderbetreuung und Öko-Erziehung. Und in Mecklenburg-Vorpommern lernen „freiwillige Ökologen“ alles über Windenergieanlagen.



Hexenkraut und Königspython

Für Freiwillige, die ihr Jahr gerade abgeschlossen haben, war es eine „reiche Zeit“. Ina, Thomas und Kristian – drei Gesprächspartner, die zufällig ausgewählt wurden – erzählen von ihren Erfahrungen im „grünen Bereich“.

„Es ist das beste, was mir in meinem Leben passiert ist“, sagt Kristian. Eigentlich wollte der 19jährige Realschüler Schreiner werden, „die Sache aber platzte im letzten Moment und da stand ich da. Vor dem Nichts.“ In der „Rheinischen Post“ stolperte er über einen Artikel zum Thema freiwilliges ökologisches Jahr. Ein Angebot, das unabhängig vom Schulabschluss sei und für alle gelte, die unter 27 Jahre alt sind. Kristian nahm das Telefon in die Hand: Ein Anruf, eine Bewerbung. Sein Einsatzort wurde die Pflegestation auf dem Gelände der ehemaligen Landesgartenschau in Grevenbroich.

Für Kristian, der nicht mit einem eigenen Garten aufgewachsen war, hieß es nun: Hecken schneiden, Grünanlagen wässern, Unkraut jäten, Pflanzen setzen (und ihre Namen lernen). Ein besonders herzliches Verhältnis entwickelte der 19-Jährige zu den Tieren, die in der Pflegestation aufgenommen wurden.



Elektronikschrott enthält wertvolle Reststoffe. FÖJ-ler in Berlin beim Recyclen.

Schon mal auf einem Windrad gegessen? Wer in Berlin-Brandenburg ein FÖJ macht, kann testen, ob er schwindelfrei ist.

Erfassen, registrieren, kartieren: FÖJ-lerinnen bei der Untersuchung eines Bachlaufs auf Kleinlebewesen.



Zu den „Findelkindern“, die krank, verletzt oder verlassen waren, zählten drei Mäusebussarde, ein Turmfalke, eine Schleiereule und ein Frettchen. Auch eine Königspython gehörte in die verrückte Sammlung: „Das Haustier einer ehemaligen Stripperin“, sagt Kristian. Na ja, zumindest wurde es so erzählt.

Auch für Ina wurde die Begegnung mit Tieren zum Höhepunkt ihres Freiwilligeneinsatzes in der Biologischen Station „Rotes Haus“ in Nümbrecht im Oberbergischen Kreis. Zwei Monate lang begleitete die 22jährige Abiturientin einen Hirten mit 200 Schafen über die oberbergischen Weiden. „Das war eine unglaubliche Erfahrung“, erzählt Ina. Anfangs habe sie – wie der Hirtenhund auch – versucht, die Tiere beieinander zu halten, wenn sie auf der Suche nach saftigem Grün ausbüchsen wollten. Am Ende durfte sie die Herde Mohrschnucken selbst anführen. „Kop, kop“ war der Ruf, den sie dem Hirten abgehört hatte. „Es war einfach ein schönes Gefühl, wie die Tiere mir gefolgt sind.“ Das ernste Angebot, Schäferin zu werden, hat die junge Frau dann doch abgelehnt: „Der Job ist härter als die romantischen Bilder, die man im Kopf hat.“ Schafe seien für einen Hirten Nutztiere und keine Haustiere. Und ein verletztes oder krankes Tier töten – nein, das könne sie nicht.

In ihrer Biologischen Station hat Ina auch sehr viel gelernt. „Das Angebot war sehr abwechslungsreich“, sagt die 22-Jährige. Orchideen-Zählen in naturgeschützten Gebieten gehörte genauso dazu wie Büroarbeit im „Roten Haus“, Thementafeln entwerfen oder die Station „Krautige Pflanzen“ für die Waldjugendspiele vorbereiten. Dabei wurden Kinder als Flora-Detektive auf die Suche geschickt und mussten ungewöhnliche Pflanzen enträtseln: Hexenkraut, stinkender Storchenschnabel oder Rote Lichtnelke...

„Es ist schon unglaublich, wie Menschen mit der Natur umgehen“, sagt Thomas nach seinem Einsatz im Umweltzentrum Erfstadt.

Der 21jährige Abiturient war unter anderem drei Wochen mit einem städtischen Transporter als „Müllmann“ unterwegs. „Das hat den Blick für die Umwelt so richtig geschärft,“ erzählt der junge Mann, der sich bis zu seinem Freiwilligen-Einsatz als nicht sonderlich umweltbewusst „empfunden“ hatte. Fahrradfahren statt sich von den Eltern chauffieren zu lassen? Ja! Aber viel mehr hatte er zuvor nicht über das Thema nachgedacht. „Angesichts von ganzen Wohnzimmereinrichtungen, Hunderten kaputter Einmachgläser, Klamottensäcken, Radreifen oder Fernsehern, die wir mitten im Wald gefunden haben, fragt man sich wirklich, wie viel Verstand der Mensch eigentlich hat.“

Thomas stand nach dem Abitur ebenfalls vor einem „Vakuum“ und wusste nicht so genau, was er studieren sollte. Ein freiwilliges soziales Jahr habe er nicht machen wollen; auf einen Pflegejob sei er nicht besonders scharf gewesen. Da kam ihm das FÖJ gerade recht, als er in einem Zeitungsartikel etwas darüber fand. Die Vielfalt der Aufgaben beim Umweltzentrum fand er großartig. Neben dem Anlegen einer Bibliothek zu den Themen Umwelt, Pflanzen, Tiere und Gesundheit habe ihm besonders Spaß gemacht, mit Schulklassen (ein Angebot des Umweltzentrums für die 9. bis 12. Klasse) spielerisch der Natur näher zu kommen. „Mit Kindern kann ich ganz gut“, war für Thomas eine persönliche, ja überraschende Entdeckung.

Von den begleitenden Seminaren, die den Freiwilligen in ihrem Jahr angeboten werden, schwärmen alle drei. „Neben dem Spaß mit den anderen habe ich hier viel gelernt – vor allem war es abwechslungsreich“, fasst Ina zusammen. Die Seminare hatten verschiedene ökologische Schwerpunkte: Energie/Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft, Wasser, Wald und Wattenmeer.

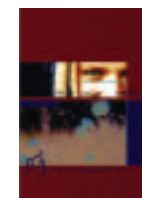
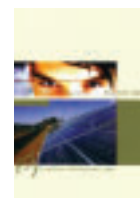


Ein Indianerzelt aus Weidenstöcken. Beim FÖJ-Workshop wird der Umgang mit natürlichen Materialien geprobt.

Thomas hat sich schließlich für ein Lehramtsstudium in Köln entschieden: Mathe und Religion. Keine Biologie? Nein, sagt er, die Zukunft dieses Faches liege in der Gentechnik – „und darauf habe ich, nach dem, was ich in dem einen Jahr erfahren habe, keine Lust.“

Ina aus dem Oberbergischen, die unbedingt in die Garten- und Landschaftsgestaltung gehen wollte, hat es erst mal hart getroffen: wegen eines Bandscheiben-Vorfalles darf sie nicht mehr schwer schleppen. Der Traum von der Gärtnerei ist zunächst geplatzt.

Für Kristian aus Grevenbroich war am Ende des FÖJ klar: „Ich werde Gärtner!“ In dem Landschafts- und Gartenbaubetrieb, in dem er während des Freiwilligenjahres ein einwöchiges Praktikum gemacht hat, hat er eine Ausbildungsstelle gefunden; der Schreinerei weine er „keine Träne nach“. Durch das ökologische Jahr sei er zu seinem Beruf gekommen, und: „Es war ein Jahr, um sich zu bewähren.“



Postkartenaktion der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Auf der Homepage www.foej.de gibt es weitere Informationen.

